

Cieślak, Renata / Fromholzer, Frany / Harzer, Friedmann / Sidowska, Karolina (Hrsg.): *Polnisch-deutsche Duette. Interkulturelle Begegnungen in Literatur, Film, Journalismus (1990–2012)*. Dresden: Neisse Verlag 2013, 320 S. DOI: 10.19195/0435-5865.141.34

Der zu besprechende Band geht auf ein interkulturelles wissenschaftliches Projekt zwischen den Germanistiken in Augsburg und Łódź zurück. Das von Studenten und jungen Wissenschaftlern organisierte Seminar fand unter Anleitung renommierter Forscher 2012 in Augsburg statt. Die Ergebnisse der Tagung werden in dem vorliegenden Sammelband in fünf thematisch gegliederten Teilen präsentiert: *Duette, Schwierige Vergangenheiten, Reiseliteratur, Beziehungskisten* und *Polen verstehen*. Die Herausgeber des Bandes bezeichnen als ihr Ziel „ein Gespräch im doppelten Sinn [...]: einerseits zwischen den Generationen, andererseits zwischen Ost und West“ (S. 9). Die Idee der interkulturellen Begegnungen war folglich über „eine Lese- und Forschungsexpedition“ (S. 10) hinaus ein spannendes Erlebnis, das „über die Staats- und Sprachgrenzen hinweg“ (S. 9) einen polnisch-deutschen Dialog unter den Referenten eingeleitet hat.

Das Buch beinhaltet einerseits Beiträge zur Problematik der literarischen Gestaltung und Darstellung schwieriger Themen der Vergangenheit, wie etwa der Nationalsozialismus und die NS-Verbrechen, im Besonderen der Holocaust und die Zwangsarbeit. Andererseits veranschaulicht es die Vielfalt der neuesten literarischen Produktion polnischer, deutscher und deutsch-polnischer Autoren sowie das mehr oder weniger raffinierte literarische (und filmische) Spiel mit stereotypen Bildern der Nachbarn jenseits der Oder/der Weichsel. Als dichterisches Motto des Bandes kann das von den Herausgebern zitierte Gedicht *Klopfe* von Florian Śmieja betrachtet werden: „Hüte das Wort, das verbinden / soll was nebenher schreitet“ (S. 19).¹

Die überwiegend jungen Wissenschaftler aus Deutschland und Polen machen sich auf die Suche nach dem verbindenden Wort, untersuchen den Umgang zwischen den Kulturen, die Auseinandersetzung mit der schmerzhaften Vergangenheit und das kreative Potential der Schriftsteller und Regisseure. Ein großes Verdienst des Bandes ist die Darstellung der neuesten Literatur, die größtenteils nach 2000 erschienen ist. Die fiktionale und nichtfiktionale Prosa von namhaften Autoren wird unter unterschiedlichen Gesichtspunkten beleuchtet, was ein breites Panorama an Themen, Motiven und Gattungen ergibt. Zu betonen ist die interkulturelle Ausrichtung der Beiträge, der komparatistische Ansatz und die sorgfältige Textanalyse. Die Absicht des Bandes scheint eine Art „Philologie der Nachbarschaft“ zu sein, wie sie von Jürgen Joachimsthaler postuliert wurde.²

Die Beiträge des Bandes liefern Analysen auf der Grundlage aktueller theoretischer Ansätze wie Postcolonial Studies, Holocaust Studies, Erinnerungstheorie, Raumtheorien oder Alteritätsforschung. Der Schwerpunkt liegt, wie im Titel programmatisch benannt, auf den „interkulturellen Begegnungen“, die mithilfe der Methodologie und des Instrumentariums der interkulturellen Literaturwissenschaft erschlossen werden. Die erforschten Teilaspekte betreffen kulturelle Selbst- und Fremdzuschreibungen, die Konstruktionen von

¹ *Lektionen der Stille. Neue polnische Lyrik*, ausgewählt und übertragen von Karl Dedecius. München 1959, S. 65.

² Joachimsthaler, Jürgen: *Philologie der Nachbarschaft. Erinnerungskultur, Literatur und Wissenschaft zwischen Deutschland und Polen*. Würzburg 2007.

Grenze, Differenz und Fremdheit, die Stereotypenforschung und Imagologie sowie die Vermittlungs- und Rezeptionsproblematik.³

Den Band leiten Beiträge der Herausgeber ein. Renata Cieślak und Karolina Sidowska verzeichnen neue *Polnische Stimmen in Deutschland* (S. 13–18), eine umfangreiche Gruppe von Autorinnen und Autoren, die in den 1980er und 1990er Jahren nach Deutschland ausgewandert sind und ihre Erfahrungen mit viel Selbstironie in literarischen Texten inszenieren. Eines der Hauptmotive des Schaffens von Dariusz Muszer, Leszek Herman Oświęcimski oder Janusz Rudnicki ist die Problematik des Umgangs mit Stereotypen, wobei auch die eigene Herkunftskultur mit ihren überkommenen Vorstellungen hinterfragt wird. Die Autorinnen betonen dabei die zwiespältige seelische Lage der in Deutschland schaffenden polnischen Autoren – zwischen Minderwertigkeitskomplexen und dem Gefühl einer moralischen Überlegenheit – und ihr widersprüchliches Verhältnis zu Deutschland.

Die deutschen Herausgeber Franz Fromholzer und Friedmann Harzer analysieren in ihrem gemeinsamen Beitrag *Polnisch-deutsche Duette. Zur Bedeutung von Musik für eine interkulturelle Literatur* (S. 19–26) die Rolle der Musik, die schon in Titeln offenbar wird: von *Polski Blues* von Janosch über *Polski Tango* von Adam Soboczynski bis zu *Der Wolfsjäger. Drei polnische Duette* von Martin Pollack und Christoph Ransmayr. Das deutschsprachige Erzählen über die polnisch-deutsche Vergangenheit und Gegenwart kann laut den Autoren weder die historische deutsche Schuld verschweigen, noch die Sprachgrenze und „[d]ie mangelnde Sprachkompetenz vieler Deutscher“ (S. 25), die den Dialog erschweren, außer Acht lassen. Demnach erscheint Polnisch als eine „Sprach-Musik“ (S. 22) und Polen als „Klangraum“ (S. 20) – die Musik und die Polyphonie stellen einen dritten Raum dar, in dem der interkulturelle Dialog möglich wird. Die Autoren des Beitrags plädieren folglich für das musikalisch inspirierte Modell des Duettts im polnisch-deutschen Literaturdiskurs als Symbol für „eine Kultur des gegenseitigen An- und Zuhörens“ (S. 25) und wünschen sich „einen echten polnisch-deutschen Dialog“ (S. 20).

Der Band selbst ist ein interessantes Beispiel für ein wissenschaftliches polnisch-deutsches Zwiegespräch. Das Buch *Polnische Duette* von Ransmayr und Pollack, das dem polnisch-deutschen Symposium den Titel gab, wird von Matthias Mayer und Karolina Błaszczyk unter unterschiedlichen Gesichtspunkten untersucht. Mayer rückt in seinem Beitrag *Mythen der Grenze. „Polnische Duette“ von Ransmayr und Pollack als Triptychon* (S. 43–55) das Phänomen der Grenze in den Mittelpunkt der Analyse. ‚Polen‘ steht hier aufgrund seiner Geschichte mit drei Teilungen für „eine Art Mythos der Grenze selbst“ (S. 45), auf dessen „Konstruktionscharakter“ und dessen „Variabilität der Grenzziehungen“ (S. 45) der Forscher hinweist. Mayer behandelt die Texte von Ransmayr und Pollack als ‚Grenztexte‘ in mehrfacher Hinsicht, angesiedelt an der Grenze von Wahrheit und Legende, an der Grenze von Zivilisation und Natur und an der Grenze zwischen Gedächtnis und Verschwinden, zwischen Erinnerung und Inszenierung. Die aufgezeichneten Lebensgeschichten verdeutlichen, dass man nur „Bruchstücke einer Wahrheit“ (S. 51) erfahren kann. Karolina Błaszczyk behandelt dagegen in dem Beitrag *Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. „Der Wolfsjäger“ – eine literarische Reportage über die schmerzliche Zeitgeschichte am östlichen Rande Europas* (S. 291–300) vor allem den Inhalt und den

³ Zu den zentralen Forschungsschwerpunkten der interkulturellen Literaturwissenschaft vgl. Esselborn, Karl: *Neue Zugänge zur inter/transkulturellen deutschsprachigen Literatur*. In: Schmitz, Helmut (Hrsg.): *Von der nationalen zur internationalen Literatur*. Amsterdam 2009. S. 43–58.

historischen Gehalt der literarischen Reportagen, in denen die „Opposition von Gut und Böse, Freund und Feind und [...] zwischen der historischen Faktizität und dem Mythos“ (S. 300) im Mittelpunkt steht.

Joanna Jabłowska skizziert in ihrem aufschlussreichen Beitrag *Polnische Literatur in Deutschland* (S. 27–41) sowohl die historische Entwicklung der polnischen Literatur im Exil als auch die gegenwärtige Lage der polnischen Migrantenliteratur. Während sich die polnischen Intellektuellen vor der Wende als „Wegbereiter des unabhängigen Polens“ (S. 37) verstanden, werden die Identität und das Leben in der Fremde für die heutigen Autoren problematisch. In Polen wird der kulturelle Bezug ihres Schaffens nicht berücksichtigt, in deutschsprachigen Publikationen über die interkulturelle Literatur werden diese Autoren häufig übersehen. Als Beispiel sei laut Jabłowska Carmine Chiellinos Standardwerk *Interkulturelle Literatur in Deutschland* genannt, oder etwa die Anthologie *Eingezogen in die Sprache, angekommen in der Literatur*. Die Autorin würdigt indessen die literarische Qualität ihrer Werke und den darin geleisteten Kulturtransfer: Mit dem Stilmittel der Ironie und der Form der Satire beschreiben Autoren wie Janusz Rudnicki oder Brygida Helbig die deutsch-polnischen Begegnungen und hinterfragen die vermeintlich multikulturelle Gemeinschaft.

Einen beachtlichen Teil des Buches bilden die Überlegungen zur neuesten Holocaustliteratur. Die Shoah wird als das schwierigste Thema der deutsch-polnischer Vergangenheit (vgl. S. 105) bezeichnet, und es ist interessant, dass es hier nur aus der deutschen Forschungsperspektive betrachtet wird. Die Beiträge der jungen deutschen Wissenschaftler kreisen um das Problem der Darstellbarkeit der Shoah, der Unterscheidung von primären (von Überlebenden) und sekundären Darstellungen sowie der Faktizität und Historizität in der fiktionalen Literatur über die Shoah. Mit Verweis auf die breite Forschung zur Holocaustliteratur referieren die AutorInnen über den Topos der Unsagbarkeit, den kontroversen Konnex von Vertreibungs- und Holocaustthematik bei Arno Surminski, die fiktionale Darstellung von Auschwitz oder die Gattung des dokumentarischen Romans.

Marguerite Markgraf und Gerhild Rochus reflektieren eingehend in „*Es gibt nichts zu sagen*.“ *Der Topos der Unsagbarkeit in Kevin Vennemanns „Nahe Jedenev“* (S. 59–85) sowohl den Debütroman dieses deutschen Autors als auch die Diskussion um die Darstellbarkeit der Shoah. Mit *Nahe Jedenev* wird ein Versuch unternommen, die „traumatische Erinnerung“ (S. 69) und das Unvorstellbare der Judenvernichtung aus der Opferperspektive narrativ darzustellen. Durch präsentisches Erzählen, fragmentarisches Erinnern und durch Momente des Umschlags wird das Trauma des Pogroms als Grenzerfahrung mit seinem transitorischen Charakter („[d]ie liminale Situation des Protagonisten“ und der liminale Ort des Erzählens, S. 71) ästhetisch vermittelt. Dabei greift der Roman auf reale Begebenheiten im Ort Jedwabne zurück, wo jüdische Familien durch ihre polnischen Nachbarn ermordet wurden. Die Autorinnen betonen jedoch, dass sich die „vage raum-zeitliche Kontextualisierung der Erzählung“ und die Situierung des Pogroms in einer polnischen Umgebung nicht „als Strategie der Verschiebung deutscher Schuld“ lesen lasse (S. 85). Der Beitrag ist eine mit großer Kenntnis des Sujets verfasste Analyse, die mit der Konklusion endet, dem Autor gelinge „mit der Darstellung der jüdischen Opferperspektive eine ‚andere‘ Annäherung an das „Stimmengewir“ der Shoah-Erinnerung“ (S. 84).

Evi Käppel untersucht im folgenden Beitrag „*Sturm ernten, ohne Wind gesät zu haben*.“ *Vertreibungs- oder Holocaustliteratur bei Arno Surminski?* (S. 87–104) seinen Roman *Winter Fünfundvierzig oder die Frauen von Palmnicken* (2010). Sie analysiert die

literarische Verfahrensweise Surminskis, der parallel die Flucht – der Autor hat den Ruf eines ‚Schriftstellers der Vertreibung‘ (S. 87) – und das Massaker an den jüdischen Frauen aus dem KZ-Lager Stutthof behandelt. Die Autorin verortet den Roman sowohl in der Vertreibungsliteratur als auch in der Holocaustliteratur, wobei sie auf einen breit angelegten Begriff von Holocaustliteratur nach Sascha Feuchert zurückgreift.⁴ Obwohl Käppel die „fragwürdige Parallelisierung“ der Schicksale „im Haupt- und Paratext“ (im Anschluss an Definition von Gérard Genette) beanstandet (S. 97), sieht sie diesen Kunstgriff in der konsequenten chronologischen Darstellung der Ereignisse begründet. Abschließend stellt die Autorin fest, das Surminskis Ansatz „das Prinzip einer vielstimmigen Darstellung der Opferperspektive“ verfolgt und die Ostsee als „gemeinschaftlichen Erinnerungsraum“ inszeniert (S. 104), was angesichts der verschwindenden Generation der Zeitzeugen und der Verwandlung des kommunikativen gesellschaftlichen Gedächtnisses in ein kulturelles plausible erscheint.

In ihrem Beitrag *Die Bedeutung von Historizität in der Darstellung von Auschwitz. Über John Boynes „Der Junge im gestreiften Pyjama“ und Arno Surminskis „Die Vogelwelt von Auschwitz“* (S. 105–124) ordnet Ramona Ronczka die beiden Bücher in die Kategorie der sekundären Darstellung der Shoah ein. Sie schildert zunächst das Problem der Faktizität für dokumentarische und fiktive Texte und widmet sich später der Frage der Historizität, indem sie prüft, inwiefern die literarischen Figuren in beiden Romanen ihren historischen Vorbildern nachgezeichnet sind. Sie findet nach eingehender Analyse bei Surminski eine nicht geglückte „Auflösung des Spannungsverhältnisses zwischen Freiheit des Autoren einerseits und historischer Genauigkeit andererseits“, während der Roman von Boyne bei aller historischen Ungenauigkeit doch „die unbeschreibliche Unmenschlichkeit von Auschwitz“ literarisch gelungen zum Ausdruck bringe (S. 124).

Anja Ziegenaus würdigt in dem Beitrag über *Oral History. Die Arbeit des BR-Journalisten Thomas Muggenthaler gegen das Vergessen am Beispiel polnischer Zwangsarbeiter in Bayern* (S. 125–136) die Recherchen des Journalisten zu einem wenig bekannten und häufig als marginal betrachteten Thema der Zwangsarbeit in Deutschland. Obwohl die Historiker gegenüber der *Oral History* Bedenken anmelden, sieht sie das Verdienst dieser geschichtswissenschaftlichen Methode darin, dass das kollektive Gedächtnis zu einem kulturellen werden könne (S. 127). Indem den Opfern und ihren dramatischen Erfahrungen eine Stimme gegeben wird, werden sie von einem Objekt der Geschichte zu einem Subjekt und können anders als in den üblichen historischen Aufarbeitungen über die Täter und ihre Machenschaften, ihre Leidensgeschichte in den Mittelpunkt rücken. Dabei werden die Augenzeugenaussagen durchaus durch Auszüge aus öffentlichen Dokumenten und durch Archivrecherchen verifiziert.

Anthony Holzmann stellt sich in seiner Untersuchung *„Brüder und Schwestern, gebt sie mir! Gebt mir eure Kinder! Steve Sem-Sandbergs dokumentarischer Roman „Die Elenen von Łódź“* (S. 137–149) die Frage, wie sich der schwedische Autor der Geschichte des Ghettos und der historischen Figur von Mordechai Chaim Rumkowski nähert. Sem-Sandberg bearbeite nämlich in seinem Roman verschiedene authentische Quellen, wie Fotografien, öffentliche Bekanntmachungen, Dokumente aus der Lodzer Ghetto-Chronik und kombiniere sie mit fiktionalen Elementen. Sie werden in eine fiktionale Handlung integ-

⁴ Feuchert, Sascha: *Holocaust – Literatur Auschwitz. Arbeitstexte für den Unterricht. Für die Sekundarstufe I*. Stuttgart 2000.

riert und erzeugen eine Spannung zwischen Fiktion und Geschichte. Holzmann reißt viele offene Fragen der Forschung an – etwa die Frage nach der Authentizität der Dokumente und der Fiktionalität des Romans, nach der Rolle der Fotografien, nach der kontroversen Figur des Judenältesten Rumkowski –, entzieht sich aber letztendlich einer persönlichen Bewertung, so dass der Leser am Ende unschlüssig zurückbleibt.

Unter dem Stichwort *Reiseliteratur* werden Untersuchungen zu Stephan Wackwitz' *Osterweiterung – Zwölf Reisen*, Adam Soboczynskis *Polski Tango* und *Zwischenraum* von Uwe Rada versammelt. Die Reiseliteratur ist mit Sicherheit wegen ihres Themenspektrums besonders als Forschungsfeld der interkulturellen Literaturwissenschaft geeignet.⁵ In diesem Teil des Bandes werden gegenwärtige deutsche Reiseberichte dargestellt, die größtenteils neue Wahrnehmungsperspektiven des osteuropäischen Raumes öffnen. Zunächst wird von Sebastian Brumman *Stephan Wackwitz' doppelte Strategie. Osterweiterung zwischen Rezeption und Reflexion* (S. 153–163) erforscht. Brumann verdeutlicht, wie der Autor das stete Interesse der Leser am dargestellten Stoff aufrechterhält und dabei den Gattungserfordernissen des Essays gerecht wird. Mit den Mitteln der Vereinfachung und Veranschaulichung, mit einprägsamen Bildern und Metaphern, mit der Darstellung geschichtlicher Zusammenhänge am Beispiel eines individuellen Schicksals, durch den Bezug auf Bekanntes, wird die Rezeption wesentlich erleichtert und die Allgemeinverständlichkeit gefördert.

Während Wackwitz für seinen Essayband gelobt wird, üben Anna Schüßler und Kamil Łuczak in *Adam Soboczynski: „Polski Tango. Eine Reise nach Deutschland und Polen“*. *Eine Kritik* (S. 165–173) wiederum Kritik an dem Buch des in Polen gebürtigen Autors. Beiden Forschern zufolge, die übrigens das dem Band vorschwebende programmatische polnisch-deutsche Duett wissenschaftlich verwirklichen, perpetuiert der Journalist trotz seiner polnischen Wurzeln unreflektiert die stereotype Sichtweise der Deutschen auf die Polen. Im Unterschied zu Radek Knapps *Herrn Kukas Empfehlungen*, die den Leser durch ein satirisches Spiel dazu bewegen, eine kritische Haltung gegenüber nationalen Klischees einzunehmen, wird die überzeichnete Darstellung in *Polski Tango* nicht durch tiefgehende Reflexionen oder Beobachtungen konterkariert. Die Autoren des Beitrags stellen beim Autor vielmehr eine distanzierte, stellenweise ignorante Einstellung gegenüber Polen fest (S. 173).

Abschließend führt Marieke Schöning in ihrer Studie *Räume im ‚Zwischenland‘. Konstruktivistische Überlegungen zu Uwe Rada* (S. 175–187) anhand der Reisereportage *Zwischenland* von Uwe Rada eine Untersuchung des Grenzraums zwischen Deutschland und Polen mit Rückgriff auf kulturwissenschaftliche Raumtheorien durch. Indem sie sich auf die Thesen von Henri Lefebvre zur sozialen Produktion des Raumes beruft, analysiert sie das Buch als eine komplexe Darstellung des Grenzgebiets als eines kulturellen und sozialen Raums. Die drei Raumkomponenten, die Lefebvre unterscheidet, der wahrgenommene, der konzipierte und der gelebte Raum, werden von Rada mit großer Sensibilität und ohne jegliche Pauschalisierung, zu einem vielschichtigen Bild des deutsch-polnischen ‚Zwischenlandes‘ zusammengesetzt.

Das nächste thematische Forschungsfeld sammelt unter dem Titel *Beziehungskisten* Beiträge zu interkulturellen deutsch-polnischen Beziehungen in Literatur und Film. Jürgen

⁵ Nach Esselborn gehört sie mit Kolonial-, Exil- und Migrationsliteratur zu „kulturreflexive[n] Gattungen“ (wie Anm. 3), S. 57.

Joachimsthalers Bericht *In die Haut des Anderen schlüpfen? Zum Stand der literarischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen* (S. 191–214) über die neuesten Inszenierungen der deutsch-polnischen Vergangenheit und Gegenwart in der polnischen und deutschsprachigen Literatur dokumentiert ein Missverhältnis und eine Asymmetrie in den polnisch-deutschen Beziehungen. Sein Befund: Die Zahl der auf Deutsch schreibenden Polen sei weit größer als umgekehrt, und deutsche Figuren spielen in der polnischen Literatur eine weit größere Rolle als polnische in der deutschen. Als Beispiele dienen Marek Krajewskis Kriminalromane und Andrzej Sapkowskis *Narrenturm*-Trilogie (S. 191). Die Gestaltung der deutschen Figuren, ihre psychologische Tiefe und ihre Funktion als Reflektorfigur im Erzählgefüge führen beim Leser zu „Imaginationserweiterungen des bisher national geprägten Selbstbildes“ (S. 193). Joachimsthaler beobachtet in der neuesten deutschen Literatur eine Annäherung an Polen, die vor allem von Autorinnen polnischer Herkunft geleistet wird: Beate Rygiert und Sabina Janesch entwerfen Figuren und Lebensläufe, die individuell gestaltet und fern von „Versöhnungskitsch“⁶ sind (S. 204–205). Den Artikel schließt der Autor mit einer sehr interessanten Analyse des ‚dritten Raums‘ im deutsch-polnischen Kontext (mit Verweis auf den Kulturraum Oberschlesien). In August Scholtis’ *Ostwind* und in Leszek Liberas *Utopek* wird die Figur des Grenzgängers und Außenseiters in den sich überschneidenden ‚Kultur-Innenräumen‘ zu einem Exponenten der Andersartigkeit, die beide Ausgangskulturen in Frage stellt (S. 209–212).

Eine aufschlussreiche kulturwissenschaftliche Untersuchung der Filme über ein deutsch-polnisches Zusammentreffen von Menschen und den jeweiligen nationalen Stereotypen bringt der Beitrag von Tuncay Kocyigit: *Inszenierte Interkulturalität. Zum ‚dritten Raum‘ in den Filmen „Hochzeitspolka“, „Polska Love Serenade“ und „Polnische Ostern“* (S. 221–230). Um die in den Filmen inszenierte Interkulturalität zu entschlüsseln, wird mit Rekurs auf Doris Bachmann-Medick erneut die Theorie des ‚dritten Raums‘ herangezogen, der als „ein beabsichtigtes Spannungsfeld, welches sich mit den interkulturellen Missverständnissen konstruktiv auseinandersetzt und diese aushandelt“ (S. 228), verstanden wird.

Den letzten Teil *Polen verstehen*, der kulturspezifische Vermittlungs- und Rezeptionsprobleme behandelt, eröffnet der ausführliche Beitrag von Anja Ballis *Übersetzungen als Chance für den Deutschunterricht? Überlegungen zur aktuellen Kinder- und Jugendliteratur aus Polen* (S. 243–263). Die Autorin plädiert für den Einsatz von literarischen Texten im Deutschunterricht im Hinblick auf eine transkulturelle literarische Bildung. Insbesondere drei Neuerscheinungen polnischer Autoren werden auf ihr didaktisches Potential hin untersucht: *Geschichten aus Mamoko* (deutsch 2011, *Mamoko*) von den Illustratoren Aleksandra Mizielińska und Daniel Mizieliński; *Blumkas Tagebuch* (deutsch 2011, *Pamiętnik Blumki*) von Iwona Chmielewska und *Die Reiherkönigin. Ein Rap* (deutsch 2007, *Paw królowej*) von Dorota Masłowska in der Übersetzung von Olaf Kühl. Wie Ballis hervorhebt, eröffnen diese Bücher neue Sichtweisen, können das Verhältnis zwischen Eigenem und Fremdem zum Ausdruck bringen und entwickeln die symbolische Kompetenz der Rezipienten. Text und Bild seien nämlich in den analysierten Büchern mit Symbolen durchsetzt, die ihrerseits Freiräume in der Deutung eröffnen. Ballis betont abschließend die ‚divergente Kompetenz‘, die durch die übersetzten Werke vermittelt werden kann: Sie

⁶ Vgl. Hahn, Hans Henning / Hein-Kircher, Heidi / Kochanowska-Nieborak, Anna (Hrsg.): *Erinnerungskultur und Versöhnungskitsch*. Marburg 2008. Der Begriff stamme von Klaus Bachmann, so Joachimsthaler, S. 204.

ziele gerade auf „das Nicht-Verstehen bzw. Nicht-Begreifen des Gelesenen“ (wie im Falle von Masłowska) ab, das im Umgang mit dem Fremden „im Medium von übersetzter Literatur“ zugelassen werden müsse (S. 263).

In diesem Teil findet der Leser auch ein Gespräch mit dem polnischen Schriftsteller Daniel Odija, das von Renata Cieślak durchgeführt und ins Deutsche übersetzt wurde. „*Ich schreibe, was ich sehe*“. Im Gespräch mit Daniel Odija (S. 265–271) bringt uns den Autor aus Słupsk näher, der mit dem Roman *Kronika Umarłych* gerade eine „Abrechnung mit den Gespenstern“ seiner Heimatstadt vorgenommen hat (S. 268). Seine Bücher *Tartak* und *Ulica* wurden bereits von Martin Pollack ins Deutsche übersetzt.⁷

Die im Band erfolgte Zusammenstellung verschiedenartiger literarischer Texte und ihre methodologisch und thematisch ausdifferenzierte Analyse ermöglichen einen tiefen Einblick in die facettenreiche Thematik der aktuellen deutsch-polnischen Beziehungen. Entstanden ist ein anregender und wertvoller Band, der seinem Ziel, einen interkulturellen Dialog zu initiieren, durchaus gerecht wird. Zwar fehlen bei manchen jungen Autoren des Bandes eine genauere Verortung der untersuchten Werke im literaturwissenschaftlichen Kontext und eine präzisere Gattungsreflexion, aber insgesamt führen die Beiträge interessante literarische, historische und soziologische Phänomene vor Augen. Das sich daraus ergebende Bild vom anderen Land im Geiste der interkulturellen Hermeneutik zeugt von einem nuancenreichen Fremdverständnis. Den Band schließt ein Ortsregister und Personenregister ab, was die Sorgfältigkeit der Herausgeber bezeugt.

Anna Pastuszka

⁷ Daniel Odija: *Das Sägewerk (Tartak)*, Wien 2006. Ders.: *Auf offener Straße (Ulica)*. Wien 2012.

Tobiasz Janikowski: *Die blutende Grenze. Literatur und Publizistik zur oberschlesischen Teilung (1922)*. Berlin: Logos 2014, 436 S.

DOI: 10.19195/0435-5865.141.35

Monographien zur Geschichte der deutschen Literatur in Oberschlesien erscheinen selten, deshalb verdient jede neue Veröffentlichung auf diesem Gebiet eine gehörige Portion Aufmerksamkeit. Im Berliner Verlag Logos erschien 2014 die Doktorarbeit von Tobiasz Janikowski unter dem Titel *Die blutende Grenze. Literatur und Publizistik zur oberschlesischen Teilung (1922)*. Janikowskis „Ziel ist es, sich jenseits politischer Tabus und Denkverbote mit der deutschsprachigen Literatur und Publizistik zur oberschlesischen Teilung von 1922 literatur- und kulturwissenschaftlich auseinanderzusetzen und so das Thema in einem umfassenden Überblick darzustellen.“ (S. 9) In seiner Hauptthese behauptet er, dass die untersuchten Texte durch drei Darstellungsstrategien geprägt sind: „Traumatisierung, Emotionalisierung, Stereotypisierung“ (S.14). Aus dieser These ergibt sich die Struktur der Arbeit. Dem Vorwort und der Einleitung folgen fünf Kapitel, die den Strategien der Traumatisierung, der kollektiven Identitätsbildung, der Emotionalisierung, der Abwertung und Demütigung sowie der Reproduktion von Nationalstereotypen gewid-